09 2003

Öffentlicher Raum der Nähe

Andrea Membretti

Übersetzt von Klaus Neundlinger

Das Centro Sociale Leoncavallo entsteht 1975 in Mailand, im Gefolge der illegalen Besetzung einer Jahre zuvor stillgelegten und verlassenen Fabrik, die sich inmitten eines Viertels mit sozialen Wohnbauten befand. Die ersten BesetzerInnen, die eine informelle und nicht organisierte Gruppe bilden, gehören den Bewegungen der radikalen Linken Mailands an, die nach 1968 entstanden sind. Die Gruppe folgt dem Prinzip der Selbstorganisation/ Selbstverwaltung, das auf der Entscheidungsmacht der Versammlung aller Mitglieder und auf der Abwesenheit interner Hierarchien beruht, aber auch auf der Aufwertung der individuellen Autonomie und der Freiheit der Einzelnen. Das Zentrum wird als eine Antwort "von unten" auf das ausgeprägte Bedürfnis nach autonomen Räumen für gemeinschaftliches Handeln, Kultur und die Organisation sozialer Dienstleistungen im Umfeld ins Leben gerufen. Von Anfang an finden deshalb – neben verschiedensten Räumen zur gemeinschaftlichen Nutzung und zur formlosen Begegnung – eine Frauenberatungsstelle, ein Kindergarten, ein Raum für Konzerte und Ausstellungen in dem Gebäude Platz. Das erklärte Ziel ist es, einen öffentlichen Raum für das Viertel und die Stadt zu schaffen, der sich außerhalb der

Kontrolle des Staates und der kapitalistischen Logik des Marktes ansiedeln soll. In dieser Hinsicht nehmen die im Zentrum angebotenen Dienstleistungen und die dort durchgeführten kulturellen Aktivitäten einen klar politischen Wert an: Sie sind der Ausdruck eines universalistischen Engagements, das darauf abzielt, die sozialen Rechte konkret auszuweiten, vor allem aber das Recht auf Selbstbestimmung der Individuen in Bezug auf die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse.

Dennoch gerät das Zentrum während der 80er Jahre in eine Krise, was eine Konsequenz des bunten Mit- und Durcheinanders an Prozessen darstellt, die die Erfahrung der Bewegungen der 70er Jahre beenden. Eine fortschreitende Selbstbezogenheit jener kollektiven Subjekte, das Aufkommen des bewaffneten Kampfes, die Ausbreitung von Drogen wie Heroin, das Zunehmen von Phänomenen der Deindustrialisierung, die mit Auflösungsprozessen innerhalb der ArbeiterInnenklasse einhergehen, sind nur einige der Elemente, die das Centro Leoncavallo zunehmend in eine Position der sozialen Marginalität drängen. Während die soziale Zusammensetzung der Gesellschaft rapiden Veränderungen unterworfen ist, findet sich das Centro sociale teilweise isoliert in einem Territorium wieder, das ihm immer feindlicher gesinnt ist. Die Privatisierung des öffentlichen Raumes geht Hand in Hand mit der polizeilichen Repression gegenüber illegalen Besetzungen, und allgemeiner gegenüber sozialen Bewegungen. Die in Teilen der öffentlichen Meinung, vor allem aber bei lokalen PolitikerInnen verbreitete Meinung, die selbstverwalteten sozialen Zentren seien eine nunmehr abgeschlossene Entwicklung und somit Überbleibsel der Vergangenheit, beginnt sich durchzusetzen. Die AktivistInnen tendieren dazu, sich in einen von der Gesellschaft getrennten Raum zurückzuziehen: Einerseits erzeugt dieses Phänomen neue

innere "Schübe" in Richtung von Innovationen im Bereich der Gegenkultur und der Kunst (zum Beispiel über die Begegnung mit der Punkbewegung), andererseits jedoch verstärkt sich jene Marginalität und der Mangel an Wirksamkeit in Bezug auf das Soziale, die früher oder später wahrscheinlich die Aufgabe des Zentrums zur Folge gehabt hätten.
Gerade die erzwungene Räumung des Gebäudes durch die Polizei ist es jedoch, die eine Umkehr dieser Tendenzen anzeigt: Nicht nur die AktivistInnen selbst leisten Widerstand, sondern es entsteht auch innerhalb kürzester Zeit eine breite und durch alle Schichten gehende öffentliche Unterstützungsbewegung, die für den Erhalt des Zentrums auf die Straße geht. Den BesetzerInnen ist es deshalb möglich, das nach dem Angriff der Polizei von den Bulldozern teilweise zerstörte Gebäude wiederaufzubauen und (darin) die kulturellen Aktivitäten wieder aufzunehmen.
Die 90er Jahre beginnen also mit einer erneuten Mobilisierung zugunsten der Centri Sociali, und im Besonderen des Centro Leoncavallo, das als klares Beispiel für den Widerstand gegen die Privatisierung des Territoriums und die neoliberalen Vorstellungen von Kultur angesehen wird. Diese Unterstützung entsteht vor allem im Herzen der neuen Studierenden- und SchülerInnenbewegungen gegen die Privatisierung des öffentlichen Bildungssystems, wird aber auch von progressiven Intellektuellen getragen, die sich für die Verteidigung der öffentlichen Rolle der Kultur einsetzen – und dafür, dass dieser freie und autonome Räume in der Stadt überlassen werden.
Kultur und Sozialität werden immer mehr als wesentliche Bedürfnisse der Kollektivität wahrgenommen: Aus diesem Grund finden sich die Centri Sociali, gleichsam ohne dies zu beabsichtigen, im Blickpunkt des öffentlichen Interesses. Gesellschaftliche Gruppen, deren Zusammensetzung im Vergleich zu den 70er und frühen 80er Jahren transversaler ist, wenden sich

nun Orten wie dem Centro Leoncavallo zu, weil dies die einzigen freien und kostenlosen Räume der Begegnung und des künstlerischen Ausdrucks in der Metropole sind. Gleichzeitig wächst parallel zum fortschreitenden Abbau des Sozialstaates die Nachfrage nach sozialen Dienstleistungen von Seiten verschiedenster Sektoren der Stadtbevölkerung: MigrantInnen, Personen mit niedrigen Einkommen und Arbeitslose beginnen, die selbstverwalteten Zentren aufzusuchen, insofern es sich dabei um frei zugängliche Orte handelt, wo man warmes Essen bekommt und Rat bei der Arbeitssuche und für Behördengänge, die die Aufenthaltserlaubnis betreffen, findet.
Nach dem "Rückzug ins Private" der 80er Jahre stellt sich in den 90ern wieder eine Nachfrage nach öffentlichen Räumen ein, die von einem geringeren Niveau an Ideologie und einer höheren Kompetenz geprägt sind, die im Gang befindlichen sozialen Transformationen aufzunehmen und sich zu diesen in ein positives Verhältnis zu setzen. Dennoch schreitet parallel dazu die Privatisierung des urbanen Territoriums voran, mit der zunehmenden Umwandlung aufgelassener Industriegelände in Geschäfts- oder Bürozentren: Das Leoncavallo wird 1994 endgültig von seinem historischen Sitz vertrieben, und an seiner Stelle wird – symbolträchtig – eine Bank errichtet. Die BesetzerInnen antworten diesmal nicht mit aktivem Widerstand, da schon Verhandlungen mit der Stadtverwaltung über einen möglichen neuen Ort für das Zentrum im Gang sind. Dies ist ein Zeichen dafür, dass das Leoncavallo mittlerweile ein relevanter Faktor geworden ist, zu dem sich Presse und öffentliche Meinung äußern. Über das Moment des Konflikts ist es also gelungen, die öffentliche Zustimmung zu steigern, indem in der Öffentlichkeit ein Bild mit hohem symbolischem Wert konstruiert wurde, das in Krisenzeiten zu einer wesentlichen Ressource wird.
Da jedoch das schwierige Verhältnis zu den Institutionen keine

schnelle Lösung zulässt, wird nach einigen Monaten urbanen Nomadisierens (in deren Verlauf das Kollektiv sich öffentliche Gärten, Plätze und schließlich ein verlassenes Gebäude aneignet) eine frühere Druckerei in einem am Stadtrand gelegenen Viertel besetzt. Ein weiteres Mal stellt eine Konfliktsituation eine Welle öffentlicher Zustimmung her: Eine Großdemonstration zur Unterstützung bringt die PolitikerInnen und die Polizei dazu, von einer gewaltsamen Räumung des Gebäudes abzusehen. Die BesetzerInnen bleiben also im neuen Gebäude, auch weil sich der Hauptaktionär der Eigentümergesellschaft einschaltet und sich bereit erklärt, eine rechtliche Lösung für das Zentrum zu suchen. In der relativ ruhigen Situation nach 1994 ist es den BesetzerInnen möglich, angesichts eines riesigen, neu zu entwerfenden Raumes (4000 qm überdacht, dazu Höfe, Grünflächen und Keller) die Restrukturierung der eigenen Aktivitäten anzugehen, vor allem hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung der Gruppen, mit denen sie zu interagieren begonnen haben. In diesem Sinn fällt der Prozess der Definition des Raumes mit der Neuausrichtung von Identität und Organisation zusammen: Die neuen Gruppen, die sich dem Leoncavallo angenähert haben, und die verschiedenen sozialen und kulturellen Aktivitäten, die sich in den letzten Jahren entwickelt haben, erfordern eine adäquate räumliche Organisation.

Der tendenziell geschlossene gemeinschaftliche Raum der 80er wird auf eine viel breitere Weise wieder zum offenen und öffentlichen Raum der 70er Jahre. Die Trennwände werden abgetragen, die organisatorische Dezentralisierung schreitet voran, und all das wird an der Strukturierung des Gebäudes ersichtlich. Tatsächlich wird der breite straßenseitige Eingang, der direkt in den Hof führt, tagsüber offen gelassen, um allen freien Zugang zu ermöglichen, vor allem den Obdachlosen und MigrantInnen. Der Innenhof versteht sich gleichzeitig als Treffpunkt für das

Stadtviertel. Einerseits stellt er einen geschützten Raum dar, wo die vom rechtlichen Standpunkt aus gefährdeteren Gruppen (vor allem MigrantInnen) sich ohne Angst vor der Polizei treffen können, während er sich andererseits als nach außen gerichteter öffentlicher Raum gestaltet, in dem Bars anzutreffen sind und Freiluftveranstaltungen für das Viertel und die Stadt über die Bühne gehen. Die gemeinsamen Räume im Freien unterliegen keiner formalen Kontrolle, sie sind frei zugänglich und sollen der freien Entwicklung der sozialen Beziehungen dienen sowie der direkten Interaktion der Personen, sowohl der BesetzerInnen als auch der BesucherInnen und NutzerInnen. Alle Räume werden von verschiedensten Gruppen, die in diesen kulturelle oder soziale Aktivitäten organisieren, selbst verwaltet.
Diese netzwerkartige Struktur wird vom Plenum zusammengehalten, das einmal pro Woche stattfindet, und, nicht ohne interne Auseinandersetzungen, über die Gesamtstrategie des Leoncavallo entscheidet. Die wesentlichen Räume des Zentrums mit den entsprechenden Aktivitäten, die der gemeinschaftlichen Nutzung dienen, sind:

- die zwei Bars, wo künstlerische und kulturelle Veranstaltungen stattfinden (Ausstellungen, Diskussionen etc.) und wo auch
  gegen den Prohibitionismus in Bezug auf weiche Drogen Position bezogen wird. Es ist dort auch für externe Gruppen möglich,
  Veranstaltungen wie Jam-Sessions und Ausstellungen durchzuführen.

- die Selbstbedienungsküche, die dem Publikum zu niedrigen Preisen zur Verfügung steht, wo aber auch Gratis-Essen an
  Obdachlose und MigrantInnen verteilt wird, und wo abends die AktivistInnen essen.

- die Sitze der vier NGOs, die dem Zentrum angehören (diese sind im soziokulturellen Sektor und in der Entwicklungszusammenarbeit tätig), die hofseitig gelegen sind.

- der Saal für Konzerte und Theaterproduktionen, wo gut besuchte Events zu niedrigen Preisen stattfinden.

- die Buchhandlung, die auch als Dokumentationszentrum und Archiv- und Konsultationsstelle für selbst produziertes Material fungiert.

- der "Kommunikationsbereich", wo sich die Verwaltung und die Informations- und Kommunikationsdienste des Zentrums befinden (Betreuung der Website, MigrantInnenberatung, Informationen über die Bewegung etc.)

In diesen Räumen werden im eigentlichen Sinn öffentliche Dienstleistungen ausgerichtet, mit einem klar universalistischen Ansatz: Gleichzeitig bringen es die besondere Aufmerksamkeit gegenüber den sozialen Beziehungen und das Bedachtsein auf einen direkten Kontakt mit den NutzerInnen mit sich, dass diese Dienstleistungen sich im Spannungsfeld zwischen Dynamiken sozietärer Natur (die mit den universellen Grundrechten zusammenhängen) und kommunitärem Wesen (die auf der Wechselseitigkeit und den Face-to-face-Beziehungen basieren) abspielen.
Im Gegensatz zur Logik des Marktes (die auf der monetarisierten Beziehung zwischen DienstleisterInnen und KundInnen beruht) und der Logik des Staates (die auf der bürokratischen Beziehung zwischen Versorgenden und Versorgten gründet), ist die Logik der im Leoncavallo angebotenen Dienstleistungen auf die Grundrechte ausgerichtet: Über die Dienstleistungen werden die BürgerInnen

hinsichtlich politischer und kultureller Inhalte aktiv, hinsichtlich ihrer Rechte und der Befriedigung sozialer Bedürfnisse. In diesem Sinn sind die Beziehungen öffentlicher Natur und daran orientiert, die Einzelnen aufzuwerten, und zwar über die Anerkennung ihrer individuellen Autonomie und über ihre "Ermächtigung".

Die Bereitstellung dieser Dienstleistungen universellen Charakters mit konkreten, lokalen Auswirkungen aktiviert darüber hinaus die wirtschaftliche und die Beschäftigungsdynamik, die das Leoncavallo zu einer Art Non-Profit-Unternehmen machen. Tatsächlich ermöglichen es die Aktivitäten des Zentrums, ca. 40 AktivistInnen zu entlohnen (von denen viele MigrantInnen sind), und zwar dank der Einnahmen, die sich aus einer jährlichen BesucherInnenzahl von etwa 100.000 Menschen ergeben.
Im Ganzen stellt sich das Centro Sociale also als ein Netzwerk von Subjekten, Individuen und Gruppen dar, die in einem physischen multidimensionalen Raum interagieren, von dem aus sie sich zur Welt "draußen" in verschiedenste Verhältnisse setzen: Die Mittel, um diese Verhältnisse herzustellen, bestehen aus den angebotenen Dienstleistungen, den vielfältigen Kommunikationsformen, den politischen und kulturellen Veranstaltungen und den persönlichen Beziehungen. Die räumliche und relationale Organisation des Leoncavallo beruht auf diese Weise auf einer permanenten Spannung zwischen dem Fließen und dem Informellen, wie sie für die sozialen Bewegungen typisch sind, und der Notwendigkeit der Strukturierung und der Institutionalisierung, die mit den Dimensionen und der Komplexität eines mittlerweile hoch entwickelten sozialen Akteurs verbunden sind.
Die typischen Modalitäten der Selbstorganisation, also die Horizontalität, die Abwesenheit formaler Hierarchien und der Mangel an Spezifizität der Rollen innerhalb der Organisation geraten daher oft in Konflikt mit dem Bedürfnis nach einer

besseren Strukturierung, das sich aus dem Anwachsen des Zentrums ergibt. Dieser Schub in Richtung einer Institutionalisierung wird durch die jüngsten Ereignisse, die das Leoncavallo betreffen, verdeutlicht. Da man nach 10 Jahren illegaler Besetzung keine Einigung mit den Eigentümern erreicht hat, ist das Zentrum erneut von der Räumung bedroht. Es ist also nunmehr nötig, eine Strategie zu entwickeln, die den Gründungsgedanken des Leoncavallo mit der Anpassung an die äußeren Bedingungen in Einklang bringt, welche durch die politische und ökonomische Macht der Stadt repräsentiert sind. Diese Anpassung darf natürlich weder die dem Zentrum eigenen Aktivitäten beeinträchtigen, noch zu einer Unterwerfung unter die Logiken des Marktes und der Bürokratie führen. In dieser Richtung ist eine öffentliche Kampagne angelaufen, die dazu dient, finanzielle Mittel für die Gründung einer Stiftung aufzustellen, die sowohl Miete also auch Betriebskosten des Gebäudes übernehmen soll, da das Zentrum nie öffentliche oder private Förderungen erhalten hat. Die öffentliche Dimension dieser Kampagne wird auch dadurch unterstrichen, dass das UnterstützerInnenkomitee aus Intellektuellen, KünstlerInnen und PolitikerInnen besteht, die nicht direkt mit dem Leoncavallo in Verbindung stehen, sondern ein Interesse daran haben, diesen von der Schließung bedrohten öffentlichen Raum zu verteidigen.

Ausgehend von der Geschichte und der Entwicklung einer konkreten Realität können wir behaupten, dass der bislang vorgestellte Weg des Leoncavallo einige Schlüsselelemente des Diskurses über öffentliche Räume erhellt. Kurz zusammengefasst, handelt es sich dabei um folgende Punkte:

- *der physische Raum*, der eine äußerst wichtige Bedingung für die Entwicklung kollektiver Identitäten und sozialen Handelns darstellt, ausgehend von der gegenseitigen Anerkennung der

Subjekte in seinem Inneren. Es ist ein symbolischer und konkreter Rahmen für die internen Gemeinschaften, aber auch für die "externe" Gesellschaft, und stellt die reale Möglichkeit für das Territorium dar, öffentlich zu werden.

- *die Nähe*, also die physische Nachbarschaft, die die Entwicklung der Gemeinschaften, der Face-to-face-Beziehungen und des intersubjektiven Vertrauens ermöglicht. Diese Nähe dient als Kanal, um die öffentliche Sphäre in das System der Beziehungen einfließen zu lassen, um den prinzipiellen Universalismus in Gegenseitigkeit und in Anerkennung innerhalb eines gemeinsamen Horizonts zu verwandeln.

- *die Teilhabe über die Selbstorganisation*, das heißt, die Öffnung der Organisation und des Raumes für individuelle und kollektive Subjekte "von außen". Die Selbstverwaltung stellt in der Tat das Mittel dar, um alle potenziell Interessierten einzuschließen, indem ein tendenziell egalitärer und informeller Organisationsmechanismus geschaffen wird.

- *der Universalismus*, das heißt, die Nutzung des Raumes und der darin angebotenen Dienstleistungen, die sich an die ganze Gesellschaft richten, gemäß einer Logik der garantierten universellen Rechte, und nicht gemäß einer Logik der Hilfestellung und des Verkaufens.

- *die Autonomie*, das heißt, die Unabhängigkeit des Raums und der Organisation von anderen politischen und ökonomischen Organismen.

Wie immer der Prozess der teilweisen Institutionalisierung des Leoncavallo ausgehen wird, seine Entwicklung zeigt, dass die Behauptung und Verteidigung der öffentlichen Räume in einer Metropole den Rückgriff auf Momente der Auseinandersetzung erfordert, über die eine breitere gesellschaftliche Zustimmung zu erreichen ist. Der reale öffentliche Raum scheint sich also dadurch auszuzeichnen, dass er ein umkämpftes Territorium ist, das immer Gefahr läuft, privatisiert oder der bürokratischen Kontrolle unterworfen zu werden. Ein symbolisches, identitäres und vielschichtiges Territorium, auf dem sich die soziale Sphäre mit der politischen, kulturellen und auch der ökonomischen überschneidet. Ein Raum, in dem sich diese Elemente immer wieder neu zusammensetzen, innerhalb vielfältiger und zerbrechlicher Gemeinschaften, in ständiger Dialektik mit einer immer globaleren Gesellschaft. Ein öffentlicher Raum der Nähe also, wo der Diskurs über das kollektive Gut in den alltäglichen sozialen Praktiken verwurzelt ist, in einem gemeinsamen materialen Raum mit dessen vielfältigen Bedeutungen.